

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 13

Artikel: Die Zeitungsverkäuferin
Autor: Stadelmann, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Juliane, Modevorführung im Schweizerhof

Die Ankündigung der Modevorführung der Juliane bot einen wirklichen Anreiz schon deshalb, weil die Firma auch ausserhalb Bern zu einem ganz besonderen Rufe gelangt war. An den Wintersportplätzen und in den Hochburgen der Eleganz hatte Juliane immer wieder durch ihre Modelle zu begeistern vermocht. Erfreulich war es daher, eine Gelegenheit wahrnehmen zu können, die schöne Kollektion von Kleidermodellen, Pullovern, Tailleurs und Sportensembles in allen Details zu studieren.

Die ideenreichen Einfälle bei den einzelnen Modellen, die sich sowohl in der Herstellungsart als auch in den Farbkombinationen ganz besonders äusserten, zeigten die richtige schöpferische Arbeit der Juliane, die es immer wieder versteht, aus einfachem Material ohne Ueberladung etwas Neues und Hübsches zu kreieren. *Deux pièces* standen wirklich im Zeichen besonderer Aufmerksamkeit und präsentierten sich ausgezeichnet. Ein Sportmodell aus jadegrüner Wolle mit grauem Einschlag wirkte ausnehmend gut. Die in eleganter Form gehaltene Jacke war im Vorderteil mit grünem Wildleder besetzt. Ein gehäkeltes Modell aus Leinen und Baumwolle in Naturfarben gehalten, betonte eine ganz besondere Linie. Sehr interessante Knöpfe belebten den Eindruck und verliehen der Jacke eine fröhliche Note.

Sehr elegant wirkte ein Modell in graublauer Wolle und Band gearbeitet, das allgemein Beachtung fand. Sowohl in der Farbe als auch in der Ausführung wirkte es apart und schön.

Jacken boten in der Kollektion weit mehr, als man im

allgemeinen zu erwarten hoffte. Ein interessantes Bajadere-modell aus verschiedenfarbigen Bändern gearbeitet, wirkte ausnehmend originell. Fayanceknöpfe — kleine nette Birnchen — als Garnitur unterstrichen den Ideenreichtum des Modells.

Eine rote Jacke aus Baumwolle und eine gelbe mit Goldknöpfen reiheten sich in der Kollektion würdig den anderen Modellen an. Eine interessante Arbeit bildeten die Ärmel und die aufgesetzten Taschen, die in ihrer Bauschigkeit pelzartig wirkten.

Aus Naturseide handgesponnen hinterliess das Modell „Léman“ den denkbar besten Eindruck. Sehr phantasievoll und gediegen war auch eine $\frac{3}{4}$ Jacke in Wolle Pied-de-poule in rot und weiss.

Die Kleider bildeten eine kleine Sensation, die sich auch auf die gesamte Kollektion bezog. Ein sehr schönes gelbes Kleid aus Baumwolle gearbeitet und mit bunten Blumensträusschen bestickt, wirkte ganz reizend. In der Linie originell gehalten, bildete es einen fröhlichen Gegensatz zu den anderen Kleidermodellen. Eine schwarze Bluse in Seide und Stroh gearbeitet und im Vorderteil durch eine Anzahl kleiner Volants in der Wirkung verstärkt, bewies deutlich, was unter kleinen Künstlerhänden ohne Rücksicht auf das Material zu Schöpfungen modischer Kunst gestaltet werden kann.

In diesem Sinne wurden auch viele Modelle geschaffen, die punktfrei abgegeben werden können, und es wäre zu hoffen und zu wünschen, dass Juliane auch den Erfolg ihrer Modeschau voll auszuwerten vermag.

Die Zeitungsverkäuferin

Von HEINRICH STADELMANN

Niemand kannte sie anders als unter dem Namen „Uhu“. So redete die ganze Stadt von ihr, so sprachen die Herren, die zu ihren Kunden zählten, sie an. Wer ihr zuerst den Ueberrahmen gab und warum, wusste niemand mehr, so lange war das schon her, dass man die Zeitungsverkäuferin, eben den „Uhu“, unter die Merkwürdigkeiten der Stadt rechnete. Aber offenbar gab nicht irgendein Anlass die Veranlassung. Viel näher wird man der Wahrheit kommen, wenn man ihr Aeusseres mit jenem Nachtvogel in Beziehung bringt: die kurze, gedrungene Gestalt und das von einer Brille verschleierte melancholische Gesicht. Ein Vergleich, der dadurch noch treffender würde, dass des „Uhus“ Tätigkeit in die späten Nachmittags- und Abendstunden fiel, um welche Zeit die grossen Cafés und Restaurants, ihr eigentliches Absatzgebiet, den stärksten Besuch aufzuweisen hatten.

Mit der ihr eigenen weinerlichen und zugleich durchdringend burschikosen Stimme ruft sie die Titel ihres Mappeninhalts, voran immer die Zeitung, in deren besonderen Diensten sie nun schon seit zwanzig Jahren steht. Damit, dass sie gar nicht schüchtern und zimperlich zu Werke geht, legte sie sicherlich den Grund für ihre frühesten Erfolge. Das war damals, als bei Ausbruch des letzten Weltkrieges sich jedermann um die von Stunde zu Stunde fast einander überholenden Extrablätter riss. Ihr Mann hatte gleich am ersten Tage der Generalmobilmachung an die Grenze ziehen müssen und liess Frau und Kind in Verhältnissen, die nur hinsichtlich der Dürftigkeit geordnet waren, zurück. Wie schon damals, wusste sie sich mit ihrem Ausruf: „Extrablatt!“ — je nachdem mit lustigen oder sarkastischen Redensarten vermischt — Gehör zu verschaffen.

Das war in der stillen, ereignislosen Zeit sogar recht ausgiebig der Fall. Und wenn gar einer ihrer Stammkunden einmal kneifen wollte: es stünde ja doch nichts drin, dann

war die unbedachte Ausrede nur das Stichwort für ein Rededuell, bei dem die Funken bis zu den Nachbartischen nur so flogen, so dass diese ebenfalls sich getroffen fühlen mussten. Aber jedesmal zogen der oder die Angreifer den Kürzeren. Dann machte der körnige, bisweilen grobschlächtige Mutterwitz des „Uhus“ nicht lange Federlesen — mocht einer sein, wer er wollte: am Ende sass er nebst Anhang wie ein begossener Pudel da. Und es galt auch hier die alte Wahrheit: „Was sich liebt, das neckt sich“. Anderstags, kaum war der „Uhu“ in Sicht, lag schon ein Geldstück parat.

Hätten sie erst gewusst, was nur wenige wussten, dass nämlich in der männlichen rauhen Schale ein weicher mütterlicher Kern und hinter der zur Schau getragenen Herzenskälte ein demütig frommer Sinn verborgen lag! Und dass wenigen Menschen hatten auch nur durch Zufall davon erfahren, wie sehr ihre ganze Sorge einzig ihrem Sohn galt, ihm und dem Ziele, „geistlich“ zu werden. Dieses Ziel verlor sie nicht mehr aus den Augen, seitdem ihr Mann durch einen Autounfall ums Leben gekommen war — es sollte ein nicht minder grosses, aber ebenso freudig gebrachtes Opfer werden, das sie mit ihren schwachen Kräften nun auf sich nahm.

Der Geistliche der Vorstadtgemeinde, wo sie eine billige aber blitzsaubere Mietwohnung innehatte, nahm sich ihres Knaben gerne an, wenn er auch seine liebe Not hatte mit dem schwachen Lateiner, der er anfangs war. Dafür durfte er seine helle Freude haben an dem Jungen, an seiner bescheidenen Art und ungeheuchelten Frömmigkeit. Aber am meisten überrascht wurden die wenigen Eingeweihten von der Tatsache, dass der Mutter erster Gang an jedem frühen Morgen zur Kirche war, und hatte sich ihr nächtlicher Marsch durch die Nachtlokale auch noch so lange ausgedehnt

Einige, die wieder auf Umwegen davon hörten, machten das merkwürdige Doppelleben zum Gegenstand erregter psychologischer Debatten und begannen, die Frau, die so

sehr ihr wahres Wesen hinter der Grobschlächtigkeit eines stadtbekannten Originals zu verbergen wusste, heimlich zu bewundern. Trotzdem sie sich redlich Mühe gaben, ihr bei

gelegentlichen Foppereien ein wenig die Maske zu lüften, hatten sie keinen Erfolg: der „Uhu“ war und blieb ein Nachtvogel, mit dem man besser nicht in nähere Berührung kam. Das änderte sich auch nicht, als man sie, um eine Sensation während der Faschingszeit zu haben, leibhaftig auf die Bühne stellte; nur konnte sie mit dem Erfolg, der ihre Popularität und daher auch ihren Absatz steigerte, in Zukunft wohl zufrieden sein. Wir von der Stammtischrunde, die wir dies alles und noch mehr wissen, befinden uns oftmals in grosser Verlegenheit, wie wir uns der sonderbaren Frau gegenüber verhalten sollen. Zumal jetzt feststeht, dass ihr Sohn in kurzem sein hohes Ziel erreicht haben wird. Und was dann? — Aber überlassen wir die Zukunft dem Herrgott, der dieses Doppelspiel bis dahin so wunderbar gelenkt hat. Wir dürfen annehmen: mit nicht geringerer Freude, als wir Zuschauer sie immer empfanden.

Zur Neuwahl des Zivilstandsbeamten der Stadt Bern

Der Regierungsrat bestätigte unterm 3. März 1942 die Wahl des Herrn Notar **Hans Rudolf Schnyder** zum Zivilstandsbeamten der Stadt Bern, mit Amtsantritt 23. März 1942.

Herr Schnyder ist eine noch junge Kraft. Geboren 1905, absolvierte er seine Studien 1924–1930 in Genf und Bern. Im Jahre 1932 wurde er zum Adjunkten der Amtsschreiberei Bern gewählt und versieht in dieser Stellung während der letzten 10 Jahre das Amt des Grundbuchverwalters. In der Zwischenzeit betätigt sich Herr Schnyder unter anderem auch als Lehrer der Fortbildungsschule für Kanzleilehrlinge für Notariat und Rechtswesen. Als guter Eidgenosse hat Herr Schnyder auch dem Vaterlande seinen Tribut gezollt und als Oberleutnant der Armee-Flab eine erhebliche Dienstzeit, worunter über ein Jahr Aktivdienst, hinter sich.

Bildungsgang und bisherige Amtsführung, sowie das konziliante und entgegenkommende Wesen des Gewählten berechtigen uns zu der Annahme, dass Herr Schnyder auch in seinem neuen Amte, wie bisher, der rechte Mann am rechten Orte sei. Wir gratulieren. (RoBo).



Unsere Konzerte

Wek. Wenn wir uns ein Urteil bilden z. B. über die uraufgeführte Komposition eines Zeitgenossen, dann neigen wir zu Vergleichen, die nicht ganz gerechtfertigt sind. Was heute nur Vorwärtstasten, eine Studie zu etwas noch farblos Bevorstehendem darstellt, das vergleichen wir mit Hauptwerken der Musikliteratur vergangener Epochen und tun den modernen Werken dadurch Unrecht, nicht, dass sie Vergleiche nicht ertragen würden, nein, sondern nur durch unsere Wahl der Vergleichsobjekte. Beethoven ist heute populärer denn je, seine Symphonien und Kammerwerke sind uns geläufig, doch denken wir nur selten daran, dass auch Beethoven Studien zu neuen Formen anstellte und Gelegenheitswerke schuf, die weniger oft aufgeführt werden und die nur mehr als durchschnittliche kompositorische Leistungen zu bewerten sind. Es ist das Verdienst des **Bernischen Orchestervereins** im 7. Volkssymphoniekonzert zwei solche Schöpfungen Beethovens aufs Programm gesetzt zu haben, deren Aufführung durch ein Legat von Fräulein Mathilde Schädlin ermöglicht wurde. In der ersten Phantasie op. 80 ist ein Mangel an wirklich grosser Inspiration unverkennbar, worüber hauptsächlich der brillante Klavierpart mit seiner Unmenge Triller nicht hinwegtäuscht, doch gipfelt sie in einem strahlenden Finale, das unwillkürlich an die 9. Symphonie erinnert. Das 1815 vertonte Gedicht Goethes „Meeresstille und glückliche Fahrt“ (op. 112) ist wertvolles Musikgut, wenn auch jedes Wort musikalisch nachgebildet und eher eine tonliche Illustrierung des Dichterwortes darstellt und sich im ganzen Aufbau formal nicht von der textlichen Vorlage freimachen kann. **Gesangsverein und Liedertafel Burgdorf, Armin Bertschold** (Klavier) und das **Berner Stadtorchester** brachten beide Werke unter Leitung von **Otto Kreis** zum Vortrag. Den Gästen sei für die interessante Werkauswahl und deren wirkungsvolle Wiedergabe besonderer Dank ausgesprochen. Den Abend beschloss Schuberts C-Dur-Symphonie. Der Zauber dieser überreichen melodischen Erfindungen ergoss sich über eine aufnahmewillige Zuhörerschaft, die nicht nur in der frühlingshaften Natur wieder Mut sucht, sondern auch in der lebensbejahen-

den Einstellung Schubertscher Kunst. **Otto Kreis**, der das grosse Werk auswendig dirigierte, bot eine beschwingte und gepflegte Leistung.

Das gutfundierte kulturelle Niveau unseres Landes lässt sich am besten feststellen in der Wertung des heutigen Standes unseres Männerchors. Einen knappen Ueberblick brachten die beiden Liederkonzerte der **Berner Liedertafel** in der Französischen Kirche. Sowohl die Auswahl und Zusammenstellung der Kompositionen, wie auch die geschmackvolle, lebendige und überzeugende Wiedergabe derselben zeugte von der ersten Gesinnung der Konzertgeber und von grossem Verantwortungsbewusstsein ihres neuen Leiters, Herrn **Kurt Rothenbühler**. Wessen der Chor unter straffer Führung fähig ist, bewies er durch den präzisen Vortrag des Walddiedes von Paul Müller und dreier Lieder von Smetana, wobei der Bauernhymne besonderes Lob gebührt. Mit vortrefflichen Männerchorkompositionen von Hermann Suter, Hans Huber, Albert Möschinger, H. Pestalozzi und Anton Bruckner, liessen sich der Uebeschichor und der Gesamtchor der **Berner Liedertafel** hören und hinterliessen einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Als eindrucksvolle und anpassungsfähige Solistin wirkte Frau **Nina Nüesch** aus Zürich mit, die ihrerseits Lieder von Othmar Schoeck und Hugo Wolf beisteuerte. Ihre verinnerlichte Vortragskunst und ihr tragender Alt kamen den Werken zugute, wenn man sich auch wohl gelegentlich eine klanglich und dramatisch intensivere Entfaltung gewünscht hätte. Die **Berner Liedertafel** ist zu ihren erfolgreichen Konzerten sehr zu beglückwünschen.

Tragisches erleben wir in unsern Tagen mancherlei, doch lässt sich dies nicht mit den Gefühlen vergleichen, die in Schuberts C-moll-Symphonie Nr. 4 zum Ausdruck drängen. Ausser dem auch rhythmisch verhaltenen moll-Anfang und einigen dramatischen Ansätzen ersticht ein harmonisches und in Melodien schwärmendes Werk, das alles Schwere, Bedrückende, Tragische mit kluger Lebensweisheit überwindet und sich sogar zu einem lieblichen Heurigenwälderchen durchringt. Das Werk eröffnete das 8. (letzte) **Abonnementskonzert** der **Bernischen Musikgesellschaft** und

erhielt durch **Luc Balmer** eine abgewogene, beschwingte und klanglich subtile Wiedergabe. Der gleiche Scharm des herrlich blühenden Melos, wenn auch fast noch zarter, kristallklarer, entstieg Mozarts meistgespieltem Violinkonzert in A-Dur, das durch den berühmten französischen Geiger **Jacques Thibaud** ausdrucksvoll und feinsinnig interpretiert wurde. Eine ganz überragende Leistung boten ferner **Luc Balmer** und das **Berner Stadtorchester** mit der Gestaltung der zehn Bilder von Mussorgski (von Ravel instrumentiert), auf die hier leider im einzelnen nicht eingetreten werden kann. Den Gang durch eine Bilderausstellung von V. Hartmann, die den Komponisten zu eigenem Schaffen anregte, erlebt man fast visuell mit, da die gewaltige, dreidimensionale Kraft dieses Russen wesenseigenen Ausdruck findet und nicht nur Gesehenes in Töne umdeutet. Der überfüllte Casinosaal spendete frenetischen Applaus und feierte die Meister und ihre Kunst. Damit gelangten die Abonnementskonzerte der **Bernischen Musikgesellschaft** zu einem Abschluss, wie er glanzvoller nicht hätte sein können.

Auf den bevorstehenden Mozartzyklus der **Bernischen Musikgesellschaft** und auf das Palmsonntagskonzert des **Berner Männerchors** sei hier noch speziell hingewiesen.

Soll unser Kind Klavierstunden nehmen?



Väter und Mütter, die vor dieser wichtigen Frage stehen, erhalten wertvollen Aufschluss in dem vortrefflichen Büchlein von **Lehrer Rudolf Schoch**: „Ist unser Kind musikalisch?“ Schreiben Sie an die Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstr. 10, Zürich, um das Büchlein gratis zu erhalten.